

Bezugspreis:

Monatlich 40 Pfg. (Bringerlohn 10 Pfg.), durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mk. excl. Beleggeb. Einzelr. 10 Pfg. (Bringerlohn 10 Pfg.).
Rebellen und Drucker: Anzeiger 10.
Unparteiische Zeitung.
Stadt-Anzeiger.

Wiesbadener

General Anzeiger.

Neueste Nachrichten.

Amtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 32.

Donnerstag, den 7. Februar 1895.

X. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Diese Ausgabe umfasst 10 Seiten.

I. Bekanntmachungen der Stadt Wiesbaden.

Bekanntmachung.

Montag, den 11. d. Mts., Vormittags wird im Walddistrikt „Keroberg“ das nachbezeichnete Gehölz, als:

9 eich. Stämme von 7–11 Meter Länge und 22 bis 39 Ctmr. mittlerer Durchmesser,
28 Ntr. eich. Scheit,
3 Ntr. eich. Prügel,
231 Ntr. buch. Scheit,
38 Ntr. buch. Prügel,
970 buch. Wellen und
8 1/2 Ntr. Stockholz

an Ort und Stelle mit Creditbewilligung bis 1. September d. Js. versteigert.

Sammelplatz: Vormittags 9 1/2 Uhr bei dem Restaurationsgebäude auf dem Keroberg.
Wiesbaden, den 1. Februar 1895.

492 Der Magistrat: In Vert. Körner.

Bekanntmachung.

Das am 14. Januar d. Js. in dem Stadtwalde District Pfaffenborn 56 und 57b ersteigerte Holz wird den Steigern vom 4. d. Mts. ab zur Abfuhr hiermit überwiesen.
Wiesbaden, den 1. Februar 1895.

490 Der Magistrat: J. B. Körner.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 7. Februar c., Vormittags 10 1/2 Uhr, wird in dem Bureau des städtischen Krankenhauses das Anfahren von 36 Km. buchen Scheitholz aus dem Walddistrict „Pfaffenborn“ auf das Krankenhaustrain öffentlich versteigert.

Wiesbaden, 30. Januar 1895.

489 Städt. Krankenhaus-Direction.

Bekanntmachung.

Aus den städtischen Krankenhaus-Fonds sind auf den 1. April 1895 32,000 Mark gegen doppelt gerichtliche Sicherheit zu 4 pCt. Zinsen auszuleihen.

Auskunft wird erteilt im Bureau des städtischen Krankenhauses.

Wiesbaden, den 1. Februar 1895.

495 Städtische Krankenhaus-Direction.

Für das städtische Krankenhaus wird ein tüchtiger **Krankenwärter** gesucht. Meldungen unter Vorlage von Zeugnissen auf dem Bureau des Krankenhauses.

494 Städtische Krankenhaus-Direction.

Bekanntmachung.

Von Freitag, den 8. d. Mts. ab ist das Brausebad an der Kirchhofsgasse für den allgemeinen Verkehr wieder geöffnet.

Wiesbaden, den 6. Februar 1895.

503 Der Direktor der Wasser- und Gaswerke: Muchall.

Auszug aus den

Civilstandsregistern der Stadt Wiesbaden vom 6. Februar 1895.

Geboren: Am 4. Febr. dem praktischen Arzt Dr. med. Richard Friedländer e. S. R. Ernst Curt Hermann. — Am 31. Jan. dem Kaufmann Johann Brückheimer e. S. R. Karl. — Am 31. Jan. dem Tagelöhner Eduard Batsch e. S. R. Elise. — Am 3. Febr. dem Bautechniker Friedrich Scholz e. S. R. Amalie Elisabeth. — Am 1. Febr. dem Herrschaftskutscher Wilhelm Böhm e. S. R. Karl Adolf Johann. — Am 30. Jan. dem königlichen Kammermusiker Julius Hülpert e. S. R. — Am 5. Febr. dem Schreinergehilfen Johann Behmann e. S. R. Elise.
Aufgeboten: Der Tagelöhner Martin Hundorf zu Dieblich, mit Eva Wagner zu Oberreifenberg. — Der Metzger Heinrich Knips zu Fulda, mit Franziska Hedwig Victoria Schiebener daselbst. — Der Sandarbeiter Friedrich Christoph Schönerfeldt

zu Schloßvippach, mit Anna Emilie Auguste Kluge daselbst. — Der Metzger Wendelin Boos zu Halberstadt, Gemeinde Einheim in Baden, mit Margaretha Ruch hier.

Verheiratet am 5. Februar: Der Ofenseher Wilhelm Ludwig Deuster hier, mit Pauline Rehren hier. — Der Gastwirt Philipp Wilhelm Weber hier, mit Emilie Karoline Schmidt hier.

Gestorben: Am 4. Febr. Amalie Elisabeth, Tochter des Bautechnikers Friedrich Scholz, alt 1 J. — Am 5. Febr. die unverheiratete Zuspenderin Elise Greiß, alt 30 J. 10 M. 9 J. — Am 5. Febr. die unverheiratete Rentnerin Luise Penble, alt 61 J. 2 M. 8 J. — Am 2. Febr. der Schuhmacher Hermann Laue, alt 27 J. 9 M. 17 J. — Am 5. Febr. Rosalie, geb. Herz, Ehefrau des Kaufmanns Max Goldschmidt, alt 23 J.
Königliches Standesamt.



Donnerstag, den 7. Februar 1895.

Nachmittags 4 Uhr: **Abonnements-Concert.**

Direction: Herr Capellmeister Louis Lüstner.

1. Ouverture zu „Maritana“ Wallace.
2. Ungarische Tänze Nr. 15 u. 21 Brahms.
3. Bonheur perdu, Walzer Gillet.
4. Introduction und Gebet a. „Rienzi“ Wagner.
5. Vorspiel zu „Djamileh“ Bizet.
6. Largo Handel.

Violine-Solo: Herr Concertmeister Seibert.

Harfe: Herr Wenzel.

7. Fantasie aus Meyerbeers „Prophet“ Wieprecht.
8. Vom Wörther See, Marsch Schild.

Abends 8 Uhr: **Abonnements-Concert.**

Direction: Concertmeister W. Seibert.

1. Kadetten-Marsch Eilenberg.
2. Ouverture zu „Die Zigeunerin“ Balfe.
3. Frühlingslied Gounod.
4. Ein Herz, ein Sinn, Polka-Mazurka Joh. Strauss.
5. Marsch der Priester und Arie aus „Die Zauberflöte“ Mozart.
6. Die Gondoliere, Walzer { Sullivan-
Ozibulka.
7. Andante cantabile aus dem Streichquartett op. 11 Tschaiowsky.
8. Musikal. Täuschungen, Potpourri Schreiner.

Curhaus zu Wiesbaden.

Cyklus von 12 Concerten unter Mitwirkung hervorragender Künstler.

Freitag, den 8. Februar, Abends 7 1/2 Uhr:

XI. CONCERT.

Mitwirkende:

Frau **Maria Wilhelmj**,

Herr **Franz Rummel** (Piano) aus London, und

das verstärkte städtische **Cur-orchester** unter Leitung des Capellmeisters Hrn. Louis Lüstner.

Pianoforte-Begleitung: Herr Musikdirector

Heinr. Spangenberg.

PROGRAMM.

1. Zum ersten Male: „In der Natur“, Concert-Ouverture Dvorak.
2. Scene der Beatrice aus Schiller's „Braut von Messina“, für eine Sopranstimme mit Begleitung des Orchesters Bernh. Scholz.
(Manuscript. Erste Aufführung.)
Frau Dr. Wilhelmj.
3. Concert in A-moll für Pianoforte mit Orchester Schumann.
Herr Rummel.
4. Gesänge mit Pianoforte:
a) „Le rêve de Jesus“ comte mystique (Stephan Bordese) (Manuscript. Erste Aufführung) Pauline Viardot-Garcia

Anzeigen:

Die 6-spaltige Zeitspalte ober dem Raum 10 Pfg. für Anzeigen 10 Pfg. Bei mehrmal. Aufnahme Rabatt. Reklamen: Zeitspalte 30 Pfg. für Anzeigen 50 Pfg. Expedition: Marktstraße 17.
Telephon-Anschluß Nr. 199.
Intelligenzblatt.

- b) „Aus der Rosenzeit“ (Georg Scherer) A. von Fielitz.
- c) Ständchen (Graf von Schack) (Auf besonderen Wunsch.) Rich. Strauss.

Frau Dr. Wilhelmj.

5. Soli für Pianoforte:

- a) Rondo capriccioso, op. 14 Mendelssohn.
- b) Elfentanz, op. 70 L. Schytte.
- c) Nocturne, op. 27 Chopin.
- d) Rhapsodie hongroise No. 2 Liszt.

Herr Rummel.

6. „Der Erlkönig“, Ballade (Goethe) Frz. Schubert.
mit Orchesterbegleitung von

Frz. Liszt

Frau Dr. Wilhelmj.

7. „Tasso, lamento e trionfo“, symphonische Dichtung Liszt.

Eintrittspreise:

I. nummerirter Platz: 4 Mark; II. nummerirter Platz: 3 Mark.
Galerie vom Portal rechts 2 Mk. 50 Pfg.; Galerie links 2 Mk.
Karten-Verkauf an der Tageskasse im Haupt-Portal.

Voransbestellungen auf Plätze wolle man schriftlich bis spätestens Donnerstag Abends 6 Uhr an die Curdirection richten.

Der Cur-Director: F. Heyl.

Curhaus zu Wiesbaden.

Cyklus von 10 öffentl. Vorlesungen.

Montag, den 11. Februar, Abends 8 Uhr:

Achte öffentliche Vorlesung.

Herr **Jens Lützen**, Docent der Astronomie an der Humboldt-Akademie in Berlin.

Thema:

„Der Untergang der Erde am 13. November 1899“

populär-wissenschaftlicher Vortrag, erläutert durch grosse Lichtbilder.

Eintrittspreise:

Nummerirter Platz: 2 Mk; nichtnummerirter Platz: 1 Mk. 50 Pfg.

Billets (nichtnummerirt) für Schüler und Schülerinnen hiesiger höherer Lehranstalten und Pensionate: 1 Mark.
Karten-Verkauf an der Tageskasse im Hauptportal.

Der Cur-Director: F. Heyl.

Fremden-Verzeichniss

vom 6. Februar 1895.

Aus amtlicher Quelle.

Hotel Adler.	Nonnenhof.
Hechinger	Berlin
Clarenbach, Fabrikant	Saarbrücken
Hückeswagen	Stuttgart
Hanke	Berlin
Hilf, Geh. Justizrath Limburg	Cannstadt
Miercke	Berlin
Heymansohn	Coblenz
Schulz	Köln
	Berlin
Hotel Bellevue.	Hotel du Nord.
van Spoybruck u. Schweser	von Schönberg, Rittergutsbes.
Brüges	Pfaffenroda
Hotel Bristol.	Bechtelsheim, Baronin
Graf Zech, Offiz.	Potsdam
Eisenbahn-Hotel.	Langgries
Beyvers, Kfm.	Budapest
Jonas	Berlin
Badhaus zum Engel.	Donner u. Frau
v. Nidda, Rittmeister u. Frau	Schwartz u. Frau
Dresden	Hannover
Erbprinz.	Pariser Hof.
Beckmann, Fabrikant	Surmann, Kfm. Klingenthal
Kirchheimbolanden	Rhein-Hotel.
Grüner Wald.	Prupp, Director
Launer, Kfm.	Stettin
Hölle	Hotel Rheinfels.
Schmidt	Baumann, Frl.
Levitta	Elberfeld
Elcke	Zur Sonne.
Feidelberg	Demeturo, Fbkt. u. Frau
Nachmann	Angsburg
Hotel zum Hahn.	Brand, Kfm.
Hein, Pfarrer	Halle
Hofmann, Bahnbeamter	Halle
Karlsruhe	Okl.
Hofmann, Farmer	Okl.

Wiesbadener General-Anzeiger.

Neueste Nachrichten.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 32.

Donnerstag, den 7. Februar 1895.

X. Jahrgang.

Politische Briefe aus Süddeutschland.

Stuttgart, 5. Februar 1895.

In ziemlich regelmäßigen Zwischenräumen, durch dies oder jenes unbedeutende politische oder auch nichtpolitische Ereigniß hervorgerufen, tauchen in den norddeutschen Blättern, namentlich in denen der Reichshauptstadt, Klagen über den sogenannten süddeutschen Partikularismus auf. Es werden da alle möglichen und unmöglichen Gespenster an die Wand gemalt, so zwar, daß einerseits harmlose, und auf das Urtheil ihrer Zeitung vertrauende Sprechathener einen gelinden Schrecken vor den „reichsfeindlichen“ Schwaben oder Baiern bekommen, andererseits unsere „Freunde“ jenseits der Vogesen ihre helle Freude daran haben, daß anscheinend das deutsche Reich in allen Fugen zittert. Und wie sehr sind beide auf dem Irrwege!

Der erwähnte Zustand ist auch wieder anläßlich der Wahlen in Württemberg vor sich gegangenen Landtagswahlen zu Tage getreten. Man wundert sich über die Erfolge, welche die süddeutsche Volkspartei bei diesen Wahlen errungen, und zieht daraus Schlüsse, die, — zum allergrößten Theil — Trugschlüsse sind. Daß in Süddeutschland und speciell in Württemberg, um welches es sich zur Zeit handelt, eine gewisse Mißstimmung herrscht, ist eine nicht zu leugnende Thatfache. Diese Mißstimmung richtet sich nicht allein gegen die Regierung des eigenen Landes, sondern auch gegen die des Reiches. Der erstere nimmt man es übel, daß sie zu wenig „Radgrat“ den aus Berlin an sie ergehenden Wünschen gegenüber besitzt und der Reichsregierung verdankt man es, daß sie Anforderungen stellt, die man in Württemberg für unangebracht — um mich jetzt auszudrücken — hält. Hinzukommen noch Momente, die sich öffentlich, zumal in einem politisch unparteiischen Blatte, wie es der „Wiesbadener General-Anzeiger“ ist, kaum, oder nur mit größter Vorsicht besprechen lassen. Partikularismus! Merkwürdig, daß man aus den Spalten der norddeutschen Zeitungen immer nur von süddeutschen Partikularismus hört, als ob es einen norddeutschen nicht gäbe! — Schreiber dies ist allerdings Süddeutscher — Württemberger — er hat aber schon längere Jahre in Preußen gelebt, als in Süddeutschland (in Parenthese wollen wir bemerken, daß der Herr Verfasser das Schwabenalter überschritten hat. Die Redaktion) und darf sich deshalb wohl ein Urtheil erlauben. —

Es wird neuerdings vielfach behauptet, es bestünde in Süddeutschland in weiten Kreisen ein förmlicher Haß

gegen alles, was aus Preußen komme! Dies hört man in den Redaktionsstuben in Berlin, glaubt es, und das Eingangs erwähnte Gespenst taucht — in immer vergrößertem Maßstabe — von Neuem auf. „Ja ist denn an der ganzen Sache nichts, höre ich einen Herrn aus dem Norden fragen? Der Verfasser hat doch zugegeben, daß in Süddeutschland eine Mißstimmung herrscht!“ Gewiß herrscht dieselbe. Welches sind nun die Ursachen? Sie geben in Ihrer Nummer 31 unter dem Titel „Stimmungen in Württemberg“ ein Urtheil Ihres parlamentarischen Mitarbeiters in Berlin wieder, in dem es zum Schluß heißt: „Mancher, unzufrieden, nicht eigentlich mit der Regierung, aber mit seiner gedrückten sozialen Stellung, seiner unauskömmlichen materiellen Lage, wählt oppositionell, nur um seiner Stimmung irgend wie Luft zu machen. — Das ist gewiß untreibbar. Aber, was Herr v. Bennigsen offen im Reichstag ausgesprochen zu der Zeit, als Graf Caprivi im Amte war, hat heute unseugbar doppelte Berechtigung: „Fehler sind gemacht worden.“ Diese Fehler, deren Aufzählung erübrigt, tragen den größeren Theil der Schuld.“

Der gute Herr ist — ebenso wie seine Kollegen von der „Kreuzzeitung“, der „Nationalztg.“, dem „Berl. Tageblatt“, der „Frei. Ztg.“ u. s. w. im Irrthum. Die „gedrückte soziale Stellung“, „die unauskömmliche materielle Lage“ hat der süddeutschen Volkspartei noch keinen Anhänger zugeführt! Leute, die mit ihrer sozialen Stellung, mit ihrer unauskömmlichen Lage unzufrieden sind, treten nicht in die Reihen der bürgerlichen Demokratie, sondern in die der internationalen Sozialdemokratie! Die Anhänger der Demokratie in Württemberg befinden sich nicht nur in keiner unauskömmlichen, sondern in einer sehr auskömmlichen Lage! Der Ausspruch Bennigsens: „Fehler sind gemacht worden!“ trifft aber des Pudels Kern! Sie bemerken hierzu, daß die Aufzählung dieser Fehler erübrigt und ist Schreiber dies bereit, dies in einem zweiten Briefe zu versuchen, wenn Sie ihm den entsprechenden Raum einkäumen wollen.“

Carl von Ruppert.

*) Wir sind hierzu gern bereit. D. R.

Politische Uebersicht.

* Wiesbaden, 6. Februar.

Die neuen Gemeindesteuern.

Die Prüfung der Steuerordnungen verschiedener Ge-

meinden hat den Ministern der Finanzen und des Innern zu folgenden Bemerkungen Anlaß gegeben:

1. Die Besteuerung jedes öffentlichen Aufzugs mit Musikbegleitung, insbesondere auch eines solchen zu kirchlichen Zwecken oder bei patriotischen Gelegenheiten, ist offenbar zu weitgehend; ingleichen die Besteuerung jedes Ständchens mit oder ohne Musikbegleitung, beispielsweise eines solchen, welches von einem Gesangsvereine bei passender Gelegenheit seinem Leiter dargebracht wird. Die Besteuerung der Hochzeitsfestlichkeiten in einem Wirthshause ist ohne Weiteres zu verwerfen, wenn die Festlichkeit keinen öffentlichen Charakter an sich trägt, sondern sich auf den Kreis der Eingeladenen beschränkt. Die bloße Benutzung eines Wirthshauses zur Veranstaltung einer Festlichkeit macht dieselbe noch nicht zu einer öffentlichen.

2. In einigen Steuerordnungen wird die Steuer erhöht, wenn der Veranstalter der Lustbarkeit an die Gemeinde keine Platzmiete zahlt. Die verschiedene Bemessung von Steuern nach rein zivilrechtlichen Gesichtspunkten erscheint nicht zulässig.

3. Nach einer Steuerordnung ist der Bürgermeister ermächtigt, den Saalbesitzern an den Kirchentagen für die Veranstaltung von Tanzlustbarkeiten und den Vereinen mit andauernd guter Führung bei der Veranstaltung von Vereinsfestlichkeiten einen ermäßigten Steuerfuß zu bewilligen. § 4 des Normalstatuts enthält eine entsprechende diskretionäre Befugniß des Gemeindevorstandes nur bei der Veranstaltung von Lustbarkeiten, deren Reinertrag zu einem wohlthätigen Zweck bestimmt ist. Es empfiehlt sich nicht, eine solche Befugniß ohne dringende Gründe auszuweiten. Auch läßt die vorliegende Bestimmung die Möglichkeit zu, daß der ermäßigte Satz — was unzulässig sein würde — dem einen Saalbesitzer bewilligt und dem anderen verweigert wird. Die Abminderung der schlechten Führung eines Vereins aber liegt auf anderem Gebiete, als auf dem steuerlichen.

Beseitigung der Präsidentenkrisis im Reichstag?

Durch einen Kompromißvorschlag des Centrums, der am Dienstag Abend in der Geschäftsordnungscommission des Reichstags verfaßt werden sollte, dürfte die drohende Präsidentenkrisis als beseitigt gelten. Im Prinzip soll der Ausschuß eines Mitgliedes von den Plenarsitzungen als äußerstes Disziplinarmittel des Präsidenten angenommen werden, aber nur für die Dauer derjenigen Debatte, gelegentlich welcher sich der betr. Abgeordnete dieser äußersten Disziplinarmassregel ausgesetzt hat.

Kämpfende Berzen.

Original-Roman frei nach dem Amerikanischen von
Erich Friesen.

(55. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In diesem Zwiespalt erschien wie ein rettender Engel Helene Günther, die, auf der Durchreise nach Berlin, die Freundin einige Stunden besuchte. Erna erbat ihren Rath in Bezug auf eine ältere Anstands-dame, in deren Begleitung sie gegebenen Falls auch eine Reise unternehmen könne.

Nach dem Mittagessen, während welchem Baron Alfred nach Art egoistischer, eitle Männer fast nur von sich sprach, nahm Helene die Freundin beiseite.

„Ich weiß einen Ausweg,“ sagte sie heiter. „Schreibe an die jetzige Baronin Gersdorf, Deine Stiefmutter. Aus Allem, was Dein Vater sagt — und besonders aus der Art, wie er über sie spricht, glaube ich, daß sie eine sehr vernünftige Frau ist.“

Helene Günther reiste ab, und Tags darauf schrieb Erna an ihre Stiefmutter . . .

Drei Tage später — Baron Alfred saß gerade gähmend und mit weit von sich gestreckten Beinen im Schaukelstuhl — erschallte von Ferne Pferdegetrappel. Der Baron vergaß das Gähnen und spitzte die Ohren.

„Wenn irgend Jemand mit uns Armen Mitleid hätte und uns besuchte, es sollte mir Recht sein — wäre es der Teufel selber!“ rief er.

Erna lächelte. Ihr Vater aber begab sich voller Neugier an's Fenster, um den merkwürdigen Gast auszuundschaften. Plötzlich murmelte er mit einem Fluch:

„Teufel! Da ist Deine Stiefmutter Erna!“

Diese war schon mit ihrem bezauberndsten Lächeln die Treppe hinuntergelaufen und direkt in die ausgestreckten Arme der Baronin Gersdorf.

„Mein süßes Herz! Meine bewundernswürdige Gräfin Erna!“ rief Letztere enthusiastisch. „Auf Dein

erstes Wort hin fliege ich zu Dir. Wie lieb von Dir, mich zu rufen! Laß mich Dich ansehen, Kind.“

Und ihre kräftigen Arme drehten die junge, mädchenhafte Witwe hin und her, um sie zuletzt wieder an den umfangreichen Busen zu drücken.

„Wie entzückend Du bist! Ich liebe Dich vom ersten Augenblick an! Wo ist mein Alfred? Alfred, theurer Alfred!“

Der also Gerufen kam langsam aus seiner Fensternische hervor und begrüßte seine Gattin. Er fügte sich mit Würde in das Unvermeidliche. Aber, als Erna eintrat und freundlich sagte: „Ihre Zimmer sind in Ordnung, Frau Baronin!“ da wandte er sich murrend zu seiner Tochter.

„Hast Du sie eingeladen?“

„Ja.“

„Wozu — in des Teufels Namen?“

„Weil ich meine Gesellschafterin lieber selbst wähle.“

„Du hast stets verrückte Ideen.“ Inurte der liebevolle Vater und verließ das Zimmer. —

„Ich weiß, warum Du mich zu Dir riefst, mein Engel.“ lächelte die Baronin Josefine Gersdorf, während ihr Mädchen ihre Toilette zum Mittagessen arrangirte; „Du konntest mit meinem theuren Alfred nicht fertig werden. Überlasse ihn mir, mein Herzblatt!“

Die Nacht hatte sich noch nicht auf die Rosenvilla hinabgesenkt, und schon wußte Erna, daß ihr Vater, mit dem weder Kinder mädchen, noch Lehrerin, noch Erzieher, noch Vater, noch Mutter, noch Bruder jemals auskommen konnten — daß eben dieser widerpänstige Mann vorzüglich gezogen worden war von seiner zweiten Gattin.

Etwa eine Woche nach der Ankunft der Baronin Josefine erhielt Erna vom Grafen Sandor eine Depesche folgenden Inhalts:

„Therese Liebert ist erkrankt. Sie stirbt in den

nächsten Tage an Auszehrung. Wollen Sie sie sehen? Ich unternehme keine weiteren Schritte ohne Ihre Befehl.“

„Ich reise sofort!“, rief Erna.

„Dummheit,“ brummte Baron Alfred. „Laß sie sterben und die Sache todt sein.“

Doch Erna beharrte auf ihrer Absicht. Baronin Josefine stand auf ihrer Seite.

„Natürlich reisen wir,“ entschied sie. „Das süße Kind hatte vollständig Recht. Ich bete ihr Rechtlichkeitsgefühl und ihre Treue an. Mein theurer Alfred — wie wenig gleicht dieser Engel Dir!“

Baron Alfred zog eine Grimasse, machte aber, wie immer, auch diesmal „gute Miene zum bösen Spiel“. . . . Schon der nächste Morgen fand alle Drei auf der Reise nach der Reichshauptstadt.

XXV.

Ein warmer, blüthenduftender Maientag. In einer der vielen Vorstädte Berlin's steht ein kleines Haus, dessen Fenster und Thüren weit geöffnet sind, um die frische, balsamische Luft hereinzulassen. Mit hohlen Augen und eingefallenen Wangen liegt da in einem nachlässig geordneten Bett eine Todtfranke. Die Hände tasten nervös auf der Decke auf und ab; der Blick irrt unruhig umher und bleibt schließlich an der Thür hängen, durch die eine kleine Gruppe eintritt.

Es ist Gräfin Erna, Graf Sandor, der Arzt und ein Notar.

„Sie haben mich zum Tode geführt!“ rief die Kranke bitter bei Erna's Anblick.

„Armes Geschöpf!“ entgegnete diese mitleidig, indem sie sich dem Bett näherte. „Was mögen Sie gelitten haben! Ich hasse Sie nicht trotz Ihres Verbrechens, Therese Liebert. Nur bekennen sollen Sie vor diesen Zeugen hier, bevor Sie aus dieser Welt gehen.“

„Sie verlangen zuviel von mir armen Geschöpf,“

„Sie verlangen zuviel von mir armen Geschöpf,“

„Sie verlangen zuviel von mir armen Geschöpf,“

Casimir Periers Rücktritt.

Die Geheimgeschichte des Rücktritts des früheren französischen Präsidenten Casimir Perier wird vom Pariser Journal „De Rouen“ erzählt, an der jedoch nichts Geheimnis ist. Das Blatt bestätigt, daß die Minister ihm alle Mittheilungen verweigerten. Er erfuhr Ordensverleihungen und Beamtenernennungen, die in seinem Namen vollzogen wurden, aus den Zeitungen, ehe sie ihm zur Unterschrift vorlagen. Casimir Perier war zu stolz, um sich über die Rücksichtslosigkeit der Minister zu beklagen, beschloß aber, schon im October abzutreten. Die radikalen Neigungen der Kammer zeitigten dann seinen Entschluß. Angeblich will er bis 1898 in Zurückgezogenheit verharren und sich dann bei den allgemeinen Wahlen wieder in die Kammer wählen lassen.

Das englische Parlament

Ist gestern mit einer Thronrede wieder eröffnet worden, nachdem es fast ein halbes Jahr außer Aktion gesetzt war. Die Thronrede besagt: Die Beziehungen zu den fremden Mächten sind freundschaftlich und befriedigend geblieben. Nach langen Verhandlungen ist zwischen der britischen Regierung und der französischen Republik ein Abkommen zu Stande gekommen über die Grenzregelung zwischen Sierra Leone und den benachbarten französischen Besitzungen. Die Königin bedauert die Fortdauer des chinesisch-japanischen Krieges. Mit den Mächten, die in jenen Gegenden Interessen hätten, ist ein enges herzliches Einverständnis aufrecht erhalten worden, und es wird keine Gelegenheit veräumt werden, eine friedliche Beilegung des Streites zu fördern. In Folge der Berichte über Ausschreitungen regulärer oder irregulärer türkischer Truppen gegen die Armenier in einem Distrikt Grosharmeniens hat es die Königin für angemessen gehalten, in Gemeinschaft mit den Mächten bei der Pforte Vorstellungen zu machen. Der Sultan hat die Absicht kundgegeben, die Schuldigen streng zu bestrafen und eine Untersuchungs-Kommission abzuschicken, die Vertreter der Mächte, die Consuln in Erzerum, begleiten würden.

Die von der Thronrede angekündigten Vorlagen betreffen die Beseitigung von Mängeln in dem Gesetze über die Beziehungen zwischen den Pächtern und Grundbesitzern in Island; ferner Verbesserung der Lage der ausgewiesenen Pächter, die noch eine Gefahr für die soziale Ordnung bilden, Entstaatlichung der Kirche in Wales; Volkcontroale über die Schenkungswirtschaften; Abschaffung des Systems der mehrfachen Stimmen bei den Wahlen, sowie endlich die Errichtung von Schiedsämtern für Arbeiterstreitigkeiten.

Deutschland.

* **Berlin, 5. Februar.** (Hof- und Personalnachrichten.) Heute unternahm der Kaiser den gewohnten Morgenspaziergang im Thiergarten, hörte auf dem Rückwege den Vortrag des Staatssekretärs des auswärtigen Reichs Herrn Marschall von Bieberstein in dessen Wohnung, und arbeitete nach seiner Rückkehr ins königliche Schloß längere Zeit mit dem Chef des Militärkabinetts v. Hahnke. Um 12 1/4 Uhr nahm Se. Majestät eine Reihe militärischer Meldungen entgegen. — Die Abreise Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich nach England ist auf morgen Mittag 11 Uhr 50 Minuten (vom Bahnhof Friedrichstraße) anberaumt.

— Zum 80. Geburtstag des Fürsten Bismarck fordert der Ausschuss der deutschen Studentenschaft alle Kommilitonen auf, sich an einer Preisbewerbung um ein Lied auf den Fürsten Bismarck zu betheiligen. Dies Lied soll bei der Huldigungsfahrt der deutschen Studentenschaft und auf dem Kommerse in Hamburg gesungen werden. In Rußland bereitet eine große Zahl von Angehörigen des deutschen Reiches eine Adresse und Ehrengabe für Fürst Bismarck vor.

— Die politische Polizei in Berlin hat, wie dortige Blätter berichten, seit der letzten frühzeitigen Mittheilung des „Vorwärts“ über die vom Kaiser an seinem Geburtstage beabsichtigten Erlasse Tag und Nacht nach dem Urheber geforscht, doch sei es ihr bisher noch nicht möglich gewesen, den Schuldigen ausfindig zu machen. Es hätten

in die Schlinge stecken um eines Todten willen?“ Sie lachte schrill auf, „Hahaha — aber jetzt kann mich das Gericht nicht mehr kriegen. Jetzt will ich Alles sagen. Ist der Advokat da? ... Gut ... Schreiben Sie mir es nieder! Ich mordete Frau von Hohenstein.“

Ein Schauer erfaßte bei diesen in hartem Ton gesprochenen Worten die Zuhörer.

„Ich wollte ihr Geld haben,“ fuhr Therese gleichgiltig fort. „Die Frau Gräfin hier weiß, warum.“

„Erzählen Sie Alles, was Sie wissen,“ sagte der Notar kurz.

Therese Liebert setzte sich im Bett auf und fuhr unruhig mit den Händen in der Luft umher. Dann erzählte sie, häufig von Husten unterbrochen und wiederholt erschöpft zurücksinkend, was an jenem Abend in der Wohnung der Frau von Hohenstein vorgefallen war.

(Fortsetzung folgt.)

sich intime Beziehungen zwischen dem sozialistischen Lager und politischen und gesellschaftlichen Stellen, bis hoch hinauf geknüpft, die damit durchaus nicht abgebrochen oder aus der Welt geschaffen worden seien, daß die verbündeten Regierungen im Reichstag eine Umsturzvorlage einbrachten.

— Ueber den im Reichsamt des Innern ausgearbeiteten Gesetzentwurf über die Börsenreform haben nunmehr, wie die „Börs. Ztg.“ hört, sämtliche Minister ihre Gutachten abgegeben. Ueber die beiden, in Börsenkreisen besonders Anstoß erregenden Punkte des Entwurfes: das Börsenregister und die Haftbarkeit der Emissionsfirmen, verlautet, daß das Börsenregister im Entwurf bestehen bleiben dürfe, daß aber die Haftbarkeit nur in solchen Fällen eintreten soll, wenn in den Prospekten „aus Böswilligkeit“ Thatsachen verschwiegen sind, die zur richtigen Beurtheilung der betreffenden Werthpapiere erforderlich waren.

— Sonntagsruhe für die Industrie. Die „Post“ hört, es sei alle Aussicht vorhanden, bezüglich der am 8. April in Kraft tretenden Sonntagsruhe für die Industrie auf dem Wege der Vereinbarung zwischen den verbündeten Regierungen mögliche Gleichförmigkeit der Ausführungsanweisungen zu erzielen.

— Die Centralstelle für Arbeiter- Wohlfahrts-Einrichtungen wird ihre diesjährige Jahreskonferenz in der letzten Woche des April in Düsseldorf abhalten. Als erster Verhandlungsgegenstand steht auf der Tagesordnung: „Die zweckmäßige Einrichtung und Ausgestaltung der Krankenkassen“, für welches Thema Prof. Dr. Hise (Münster) als Generalreferent fungieren wird. Ferner sind als Spezialreferenten für eine Reihe von Einzelfragen gewonnen: Sanitätsrath Dr. Busch (Erfeld): Die Stellung der Ärzte in den Krankenkassen; Stadtrath Dr. Schmid (Leipzig): Die centralisirten Ortskrankenkassen; Beigeordneter Dr. Walbschmidt (Erfeld): Die nach Berufs gegliederten Ortskrankenkassen; Fabrikdirektor Moritz Böcker (Remscheid): Die Betriebskrankenkassen. — Als zweiter Gegenstand wird die Frage der „Volksernährung“ zur Verhandlung kommen, und zwar werden als Referenten zu diesem Thema Prof. Dr. J. König (Münster) über die Theorie der Ernährungslehre, Stadtrath F. Kalle (Wiesbaden) über die Popularisirung der durch die wissenschaftliche Ernährungslehre gewonnenen Grundsätze, Korvettenkapitän Harms, Direktor der Torpedowerkstatt (Friedrichsort) über praktische Maßnahmen zur Hebung der Volksernährung sprechen.

— Dem Vorstände der Evangelischen Missions-Gesellschaft für Deutsch-Ostafrika zu Bielefeld ist die Erlaubnis erteilt worden, zum Besten der Krankenpflege in Deutsch-Ostafrika eine öffentliche Ausstellung von Kunstgegenständen zu veranstalten und die zu diesem Zwecke auszugebenden 15 000 Loose zu je 50 Pfg. im ganzen Bereiche der Monarchie zu vertreiben.

Ausland.

* **Rom, 5. Februar.** Wie verlautet, wird sich Crispi bei den nächsten Wahlen in einer großen Zahl von Wahlkreisen als Candidat aufstellen lassen, z. B. in Rom, Neapel und auf Sicilien. Es sind drei große Wahlkomitees dafür gebildet worden.

* **Paris, 5. Februar.** Der von dem Affenshof der Seine verurtheilte Sozialist Berton ist infolge der Amnestie aus dem Gefängnis entlassen worden und hier eingetroffen, wo er von seinen Freunden lebhaft begrüßt wurde.

* **Paris, 5. Febr.** Das Abkommen über die Vorrechte Frankreichs auf die Gebiete des Congo-Staates im Falle einer Uebnahme durch Belgien ist heute vom Minister des Auswärtigen Hanotaux und dem belgischen Vertreter Baron d'Anethan unterzeichnet worden.

* **Belgrad, 5. Februar.** König Alexander von Serbien ist heute hier angekommen. Königin Natalie, der Bürgermeister, der Unterpräfekt, eine zahlreiche Volksmenge, sowie mehrere Musikcorps erwarteten ihn am Bahnhofe und bereiteten ihm einen sympathischen Empfang. Die Stadt ist besetzt.

* **London, 5. Februar.** In den Wandelgängen des Parlaments, sowie in hiesigen diplomatischen Kreisen tritt heute mit Bestimmtheit das Gerücht auf, daß zwischen England, Frankreich und Rußland gegenwärtig Verhandlungen schweben, um durch gemeinschaftliche Vorstellungen Japan zu veranlassen, den Friedensschluß nicht durch unannehmbare Bedingungen zu vereiteln.

Deutscher Reichstag.

* **Berlin, 5. Februar.**

Am Tische des Bundesraths: Dr. v. Böttcher, später Bronsart v. Schellendorff. Im Saale sind etwa 70 Mitglieder anwesend.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. Zur Verathung steht zunächst ein Antrag der Geschäftsordnungscommission betreffend den Vorrang von Initiativanträgen.

Abg. Gamp erstattet Namens der Geschäftsordnungscommission Bericht über die geschäftliche Behandlung der von den Abgeordneten eingebrachten Anträge. Der Antrag der Commission wird ohne Erörterung einstimmig angenommen.

Es folgt die Verathung des Antrages Ander und Gen. (fr. Bp.) betreffend Vorlegung eines Reichsgesetzes über eine andere Abgrenzung der Wahlkreise. Der Antrag lautet: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reich-

stage in der nächsten Session das im § 6 des Reichswahlgesetzes vom 31. Mai 1869 vorgesehene Reichsgesetz über die Abgrenzung der Wahlkreise vorzulegen und bei der Neueintheilung der Wahlkreise die seit 1867 veränderten Bevölkerungsverhältnisse in angemessener Weise zu berücksichtigen.“

Abg. Hermes (fr. Bp.): Seit dem Erlaß des Reichswahlgesetzes hat sich die Einwohner- und demnach auch die Wählerzahl verschiedener Wahlkreise erheblich geändert. So betrug in zwei Berliner Wahlkreisen die Zahl der Wähler im Jahre 1870 29,000 und 28,000, bei der letzten Wahl 93,000 und 121,000. Auf 100,000 Einwohner sollte 1870 ein Abgeordneter kommen, jetzt giebt es Wahlkreise, die nur 50, bis 60,000 Einwohner haben. Das Recht eines Wählers in Schaumburg-Lippe ist zehnmal so groß als das eines Wählers im sechsten Berliner Wahlkreise. Redner giebt eine Reihe weiterer Zahlen zum Belege für die Ungleichheit der Wahlberechtigung.

Abg. Tugauer (Soc.) weist unter Bezug auf die früheren Verhandlungen darauf hin, daß, wo es sich um Gewährung von Volksrechten, ja, auch nur um die gleichmäßige Vertheilung bestehender Rechte handle, keine Geneigtheit bei der Regierung bestehe. Seine Partei werde für den Antrag stimmen. Noch richtiger aber erscheine es ihm, wenn das Proportionalwahlrecht eingeführt werde, ganz Deutschland einen einheitlichen Wahlkreis bilde und somit jede Stimme zu ihrem Recht gelange.

Abg. Richter (fr. Bp.): Da sich kein Gegner des Antrags gemeldet hat, habe ich keinen Anlaß, zu seiner Begründung weiteres auszuführen.

Damit schließt die Erörterung.

Abg. Richter (fr. Bp.) empfiehlt in seinem Schlußwort, die Abstimmung bis zu einer Sitzung zu verschieben, wo das Haus härter besetzt sei.

Damit ist das Haus einverstanden.

Es folgt die erste Verathung des Antrags Bachnide, betr. die Volksvertretung in den Bundesstaaten, in Verbindung mit gleichartigen Anträgen von Ander und Auer; letzterer nimmt ausdrücklich auf Glatz-Lothringen Bezug.

Abg. Bachnide (fr. Bp.) begründet seinen Antrag unter Bezugnahme auf die noch immer bestehende ständische Verfassung in Mecklenburg. Dort heiße es noch, die Bürger sind nicht einander gleich. Die ständischen Vorrechte dauern noch fort, es sei Zeit, mit solchen ruinenhaften Formen aufzuräumen.

Abg. Richter als Antragsteller für den Antrag Ander und Bebel als Antragsteller für den Antrag Auer verzichten auf das Wort.

Mecklenburgischer Bundesrathsbevollmächtigter Geheimrer Legationsrath v. Dörzen erklärt, die mecklenburgische Regierung habe sich nicht genötigt gesehen, vor dem Reichstage Rechenschaft über die mecklenburgischen Verfassungsverhältnisse abzulegen. (Unruhe und Wurren links. Sehr richtig! rechts.) Der einzige Punkt, über den sich streiten läßt, ist, ob die mecklenburgische Verfassung mit der Reichsverfassung im Einklang steht. Diese Frage ist 1869 schon erörtert und bejaht worden. Womit will Herr Bachnide Mecklenburg beglücken? Hat doch einer seiner Kollegen kürzlich selbst gesagt, das ganze Elend und Unglück komme vom Parlamentarismus her. (Lachen links.) Der Antrag Bachnide müsse sich erklären, welche Art von Wahlen gemeint sind. Ein Theil der mecklenburgischen Vertretung ist gewählt. Mecklenburg ist mit seiner Verfassung in das Reich eingetreten. Seine Verfassung ist als gültig im Sinne der Reichsverfassung anerkannt. Die mecklenburgische Regierung lehne jede Einmischung des Reiches in die inneren Angelegenheiten der Bundesstaaten ab. Die mecklenburgische Regierung weiß genau, was sie will. Sie geht ihren alten Kurs und läßt sich nicht abdrängen. Solche Anträge, wie die heutigen, schädigen den Kurs nicht. (Beifall rechts.)

Abg. Buchka (konf.) bekämpft unter näherer Ausführung derselben Gesichtspunkte, wie der Vorredner den Antrag Bachnide.

Abg. Frege (konf.) beantragt, über alle drei Anträge zur Tagesordnung überzugehen.

Abg. Singer (soc.-dem., zur Geschäftsordnung): Ich beantrage die Vertagung und bezweifle zugleich die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Der Namensaufruf ergiebt die Anwesenheit von 166 Mitgliebern. Das Haus ist demnach nicht beschlußfähig.

Präsident v. Levetzow bemerkt bei der Verkündung des Ergebnisses: Das Haus würde beschlußfähig gewesen sein, wenn nicht eine Anzahl Mitglieder beim Namensaufruf den Saal verlassen hätten. (Hört! hört! rechts und große Erregung.)

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. Tagesordnung: Schleuniger Antrag Auer betreffend Einstellung des gegen den Abg. Schmidt-Frankfurt schwebenden Strafverfahrens; Anfrage des Abg. Dr. Hise betreffend Arbeitervertretung; Wahlprüfungen, darunter die Kölner Wahlen. Schluß gegen 4 1/2 Uhr.

— **Berlin, 4. Febr.** Umsturzcommission. Verhandlung über § 112 (Aufreizung von Angehörigen der Armee und Marine zum Ungehorsam etc.). Generalleutnant von Spitz erklärt im Laufe der Debatte, allen Bestrebungen, die Manneszucht in der Armee zu untergraben, müsse entgegengetreten werden, von welcher Seite sie auch kommen. Es sei nicht zu leugnen, daß dabei in erster Linie mit der Socialdemokratie zu rechnen sei. Seitdem die Bestrebungen derselben die Sicherheit des Vaterlandes und den Thron gefährden, die Manneszucht in der Armee untergraben worden seien, unterliege es keinem Zweifel, daß die Socialdemokratie, sobald sie das Gefühl hinreichender Macht hätte, gewaltsam den Umsturz versuchen würde.

* **Berlin, 5. Februar.** In der Umsturz-Commission beantragt das Centrum zu dem Abschnitt des Strafgesetzbuches über den Zweikampf eine Reihe von Verschärfungen; u. A. soll statt Festungshaft durchweg Gefängnißstrafe eintreten. Im Falle einer erstmaligen Verurtheilung wegen Körperverletzung im Zweikampfe soll auf 5jährige Unfähigkeit zur Velleidung eines Staatsamtes, im Falle wiederholter Verurtheilung auf dauernde Unfähigkeit zur Velleidung eines Staatsamtes erkannt werden. Zum Militärstrafgesetzbuch wird beantragt, auf Unfähigkeit zur Velleidung eines Staatsamtes zu erkennen wenn auf Dienstentlassung erkannt sei.

Preussischer Landtag.

* **Berlin, 5. Februar.**

Abgeordnetenhaus.

Am Ministertische: Frhr. v. Hammerstein, später auch Dr. Miquel.

Die erste Lesung der Vorlage betreffend Errichtung einer Generalcommission für Ostpreußen wird fortgesetzt.

Abg. Richter (fr.): Die Vorlage hat einen rein geschäftlichen Charakter; es war im höchsten Maße verwunderlich, hieran eine Polendebatte sich knüpfen zu sehen. Es fragt sich doch nur, ob wir die Geschäfte der Bromberger General-

Lokal-Bewerbeverein.

Vortrag

des Herrn **Kurdirktor Ferd. Heyl** über:
„Reisefumor und Humor auf der Reise“
 (eine Blanderei) 2813
 am **Samstag, den 9. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr,**
 im Saale der Gewerbeschule (Wellritzstraße). — Gäste
 sind willkommen. **Der Vorstand.**

Wiesbadener Beamten-Verein.

Montag, den 11. Februar, Abends 8 Uhr,
 in der Turnhalle, Wellritzstrasse 41:

Vortrag

des Herrn **Recitators F. Eulau** aus München über:
„Tannhäuser“ von **Jul. Wolff.** Im Anschluß daran:
Familien-Abend,
 wozu wir unsere Mitglieder und deren Angehörigen
 ergebenst einladen. 2304
Der Vorstand.

Evangelischer Kirchen-Gesangverein.

Sonntag, den 10. Febr., Abends 8 Uhr:
Concert und Ball

in den oberen Sälen des Casinos.
 Mitwirkende: **Frl. Else Hatzmann,** Concert-
 sängerin, u. **Herr Josef Grohmann,** Claviervirtuose.
 Die geehrten **inactiven Mitglieder** und **In-**
haber von Gastkarten werden hiermit freund-
 lichst eingeladen.
 Die Karten sind am Eingang vorzuzeigen.
 2312 **Der Vorstand.**

Turn-Gesellschaft.



Samstag, d. 9. Febr. or.,
Abends punkt 8 1/2 Uhr:
Carnevalistische
Herren-Sitzung
in der Turnhalle.
 Gäste können eingeführt werden.
 2318 **Das närrische Comité.**

Grüne Käver.

Die vielgewünschte **erste Damen-Sitzung**
 findet **Sonntag, den 10. Februar, statt.**
 2311 **Der Oberkäufer.**

Große Defen-, Eisen- und Emaillewaaren-Versteigerung

Heute Donnerstag, den 7., und die folgenden
Tage, jedesmal Vormittags 10 und Nachmittags
2 1/2 Uhr anfangend, läßt Herr D. Bleyler wegen
vollständiger Aufgabe des Geschäftes und
Wegzuges von hier

9 Marktstraße 9
 folgende Defen etc. öffentlich meistbietend gegen Baar-
 zahlung versteigern, als:

runde und viereckige Regulierfüllöfen in
 allen Größen, versch. Sorten amerif.
 Füllöfen, Säulöfen, Bügelöfen, transport.
 Herde, 1 russ. Kamin, versch. Garten-
 möbel, Blumenkübel, eis. Flaschengestelle,
 do. Schränke, Gusspülsteine, Unterlege-
 platten, Herdplatten, Kohlenkasten,
 Treppenleitern, Fußkränze, guss. Pferde-
 krippen, Rüste, Heugabeln, Schippen,
 Schippenstiele, Stützen, Eisendraht, blank
 und gegläht, Kaminthüren, Ketten und
 sonstige im Geschäft vorhandenen
 Artikel, Haus- und Küchengeräthe aller
 Art.

Auf diese nie wiederkehrende Gelegenheit machen wir
 besonders aufmerksam. 2275

Reinemer & Berg, Auctionatoren u. Taxatoren.
 Bureau: **Michelsberg 22.**

Unentgeltlich versende Anweisung zur Rettung
 von Trunksucht. **M. Falkenberg,**
 Berlin, Steinmetzstraße 29. 3891b

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige
 Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen ge-
 fallen hat, unser innigst geliebtes Söhnchen

Heinrich

am 4. Februar, Mittags 1 Uhr, nach kurzem
 aber schwerem Leiden zu sich abzurufen.
 Um stilles Beileid bittet

Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Heinrich Meyer, Diener.

NB. Die Beerdigung findet **Donnerstag, den**
7. Februar, Morgens 11 Uhr, vom Trauerhause
Serrngartenstraße 7 aus statt. 4746*

Billiger als jede

Versteigerung.

2 Badenthesen, 2 zweithürige Kleiderschränke, dito 8 einthür.,
 große und kleine Küchenschränke mit Glasaufsatz. 1 nuss. pol.
 Coulissensch. 1 schöner Goldspiegel, 1 m 80 groß, 1 vierstübl.
 nuss. pol. Kommode, neue und gebrauchte Rohrstühle, 1 Waschk-
 sch. 1 Plumentisch, 2 Rohrstühle, nuss. pol., 1 Kl. Iderstod, zwei
 Kleidergestelle, 1 Eschschränkchen, 1 Beizgeugschrank, neue und
 gebrauchte Küchentische, Küchenschränke, 1 Fettstelle mit Strohsack,
 neu, 1 zweithürige spanische Wand. Portiören mit Gallerien,
 3 Wanduhren, 1 große Vogelkiste, 6 große und kleine Rahmen-
 schilder, 1 Küchentisch, 1 Schüsselbrett, 1 Küchentisch, 1 m 70
 lang, passend für Messer, Porzellan und dergl. mehr.

9 Moritzstrasse 9,

2316

im 2. Hinterbau links.



Eg. Schellfische von 20 Pfg. an,
Calbian, Schollen, Lengfisch,
Kunrrhahn, Seelachs, frische
grüne Seringe heute eintreffend,
 äußerste Preise. 2317

Schellfischbörse Ellenbogengasse 16.

ff. Thüringer

Kümmelfäse

per Pfund 40 Pfg. und dito in Rollen à Stück 12 Pfennig
 empfiehlt

Bernhard Erb,

2310

Karlstraße 2, Ecke Dohheimerstraße.



Zur Ball-Saison!!!

Frack-Anzüge,
Smoking-Anzüge,

fertig, sowie nach Maass, empfiehlt

A. Bretttheimer,

Rhein- und Wilhelmstrassen-Ecke.

1921

Am 15. März 1895 und folgende Tage

Ziehung der

V. Münsterbau-Geld-Lotterie

zu Freiburg in Baden.

3234 Baar-Gewinne:

Hauptgewinne: **50,000, 20,000, 10,000 M.** u. s. w. ohne jeden Abzug in **Berlin,**
Hamburg und Freiburg i. B. Baden zahlbar.

Original-Loose à 3 M., 11 Loose für 30 M., Porto und Liste 30 Pf. (für Ein-
 schreiben 20 Pf. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme das Bankgeschäft

Carl Heintze,

Berlin W., Hôtel Royal,

Unter den Linden 3.

Bestellungen bitte ich auf dem Abschnitt der Postanweisung und möglichst frühzeitig
 zu machen, da Loose kurz vor Ziehung oft vergriffen werden. 3881

Chem. Waschanstalt von Adolf Thöle

Webergasse 45. 9064

Lieferungszeit 5. 24 Stunden. Neueste maschinelle Einrichtung.
 Eigene Reparatur-Berstätte für geringste Sachen. Garanten.
 Wascherel. Annahmestellen meines Geschäfts befinden sich in
 Wiesbaden bei Herrn Strassch. Webergasse 40, und bei Geschw.
 Killin, Kerostraße 8 10 und Geschw. Stöpler, Oranienstraße 22.
 in Schlagenbad bei Herrn Rothschild.

Fischhaus  **Wiesbaden,**
 2167 Wellritzstraße 25.

Prima Rauchaal p. Pfd. 1M 60.

W. Hohmann,

Manergasse 17,

empfiehlt sich zur Lieferung von allen Sorten

Obst, Gemüse, Kartoffeln, Zwiebeln,
Meerrettig, Maronen, Apfelsinen u. s. w.

bei pünktlicher Bedienung zu Tagespreisen 2017

Erbsen, Linsen, Bohnen

per Pfund von 12 Pfg. an. 2219*

Saalgasse 2. D. Fuchs, Ecke der Webergasse.

MAGGI'S Suppenwürze ist frisch
 eingetroffen bei
Bernh Erb, Karlstr. 2.
 Die leeren Original-
 Bläschen von 65 Pfennig
 werden zu 45 Pfennig und diejenigen à M. 1.10 zu 70 Pfg.
 mit Maggi's Suppenwürze nachgefüllt. 3883

Schöne Orangen

per Stück 5 Pfg. Duzend 55 Pfg.

2318 **Saalgasse 2 D. Fuchs, Ecke der Webergasse.**

Carneval.

Die Feste 7 und 9 der „Wiener Mode“ bieten eine Fülle
 charakteristischer Carneval-Costüme und Ball-Kolletten und
 jede Abonnentin erhält zu denselben die

Schnitte nach eigenem Maass
gratis geliefert.

30 Pfg. = 15 Kr. Portoersatz für jeden Schnitt.
 Abonnementsannahme u. Ansichtshäfte in jeder Buchhandlung.

Billigste Bezugsquelle für

Teppiche

fehlerrichte Teppiche, Prachtver-
 male à 5, 6, 8, 10 bis 100 M.
 Gelegenheitskäufen Gardinen,
 Portieren, Pracht-Katalog
 gratis. 3885

Sophastoff Reste!

Entzückende Neuheiten von
 3 1/2 bis 14 Meter in Ripé,
 Granit, Gobelin u. Plüsch,
 spottbillig. Muster franco.
Fabrik Emil Lefèvre.
Berlin S., Oranienstr. 158.
 Größtes Teppich-Haus Berlins.

Wiesbadener General-Anzeiger.

Neueste Nachrichten.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 32.

Donnerstag, den 7. Februar 1895.

X. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Nur 50 Pfennig

kostet der täglich, Sonntags in zwei Ausgaben erscheinende

„Wiesbadener General-Anzeiger“,
Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden,
für den Monat frei in's Haus geliefert.

Der Tag der Vergeltung.

Von H. R. Green.

(83. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.
Der Oberst hatte die Asche seiner Cigarre fallen lassen und klopfte sie jetzt sorgfältig von seinem sauber gebürsteten Rock.

„Also diese Thatsache ist auch zu Ihrer Kenntniß gelangt,“ sagte er, „Sie müssen die Angelegenheit recht gründlich untersucht haben, was unter den Umständen nur natürlich ist.“

„Mit Ihrer Hilfe hoffe ich der Wahrheit auf den Grund zu kommen,“ rief Stanhope in leicht begreiflicher Aufregung. „Wollen Sie mich in den Club begleiten?“

Deering war kein Mann von schnellen Entschlüssen, er überlegte erst lange und bedächtig. Was ihn an jenem Abend nach dem Markham-Platz geführt hatte, war der Wunsch, Stefan Huse, den Galvanoplastiker, noch einmal aufzusuchen. Ihr neuliches Gespräch, während der Mann bei der Arbeit saß, hatte ihn nicht ganz befriedigt. Daß er diese Absicht aufgeben sollte, war jedoch nicht die einzige Ursache seines Zögerns. Noch aus einem anderen und weit triftigeren Grunde kam ihm Stanhope's Vorschlag ungelogen. Wenn er darauf einging, so wurden gewisse Thatsachen ans Licht gezogen, die er gehofft hatte, stets geheim halten zu können; andererseits durfte er aber auch, ohne Verdacht zu erregen, dem jungen Mann ein so natürliches Verlangen nicht abschlagen. Sicherlich würde er nicht eher wieder Ruhe haben, als bis er sich zu einer Art Erklärung herbeigelassen hätte. Nachdem er Alles wohl erwogen hatte, hielt er es für das Beste, Stanhope gleich den Willen zu thun.

„Wenn Sie es wünschen,“ sagte er in wahrhaft väterlichem Tone, „so steht meinerseits nichts im Wege.“

Der Redaktionsmaikäfer.

Von Max Pirchfeld.

Nachdruck verboten.

Als Redakteur einer kleinen Zeitung saß ich einmal so gegen Ende Februar in meiner Redaktionsstube, als mir ein eigenthümlicher Brief gebracht wurde, umfangreich und dick, aber leicht; das Couvert war mit Nadeln gespitzt und trug die Aufschrift: „Probe ohne Werth.“ Der Brief war mit der Stadtpost aufgegeben.

Damals begannen gerade explodirende Attentatspostsendungen eine Rolle zu spielen, weshalb auch mein erster Gedanke war, den Brief in das gefüllte Waschbecken zu werfen. Da ich aber eben zu derselben Zeit in Folge chronischen Geldmangels die Welt für ein Jammerthal hielt (fünf Minuten später dachte ich das Gegentheil), so schien es mir kein großes Uebel, dasselbe zu verlassen. Ich schnitt entschlossen das Couvert auf, und ein Schächtelchen fiel mir in die Hände. Als ich es öffnete, bemerkte ich einen in Watte gebetteten Maikäfer, um ihn herum einige Schokoladenstückchen. Unter der Watte aber lag ein Zettel folgenden Inhalts:

„Anbei ein Maikaffee als frühlingshohe bitte ihn mit Schokolade zu füttern bei uns fraß er keine.“

Eine treue Abonnentin.

Zunächst wandte ich meine Sorge dem Maikäfer zu. Er schien ohne Leben zu sein, wahrscheinlich erfroren. Ich glaubte meiner Thierschulpflicht zu genügen, wenn ich ihn in die warme Ofenröhre legte.

Dann schrieb ich folgende Notiz für den Briefkasten: „Treue Abonnentin. Wir danken Dir — —“

Ich hielt inne. Eine Kinderhandschrift und „Orthographie war es ja, aber durfte ich eine „treue Abonnentin“ ohne Weiteres duzen?

Die Fahrt nach dem Clubhaus wurde schweigend zurückgelegt; beide Männer waren voll auf mit ihren eigenen Gedanken und Plänen beschäftigt. Erst unmittelbar vor dem Halten des Wagens nahm Stanhope das Wort. „Hätten Sie etwas dagegen einzuwenden,“ sagte er, „wenn mein Freund, Jack Hollister, unserer Unterhaltung beizuwohnt, oder würde die Anwesenheit eines Dritten Sie weniger geneigt machen, sich offen auszusprechen?“

„Wenn Sie Zuhörer zu haben wünschen,“ lautete die gelassene Antwort, „so ist das Ihre Sache. Ich würde Ihnen jedoch rathen, das Gespräch lieber unter vier Augen abzumachen. Meiner Ueberzeugung nach sollten dergleichen Dinge so wenig wie möglich an die Öffentlichkeit gelangen.“

Stanhope schwankte einen Augenblick, ob er diesem Rathe Gehör geben, oder seinem eigenen Gefühl folgen sollte. Er beschloß, einen Mittelweg zu wählen.

„Gut, lassen Sie uns die Unterhaltung allein beginnen,“ versetzte er; ich behalte mir aber vor, meinen Freund herbeizurufen, sobald mir seine Gegenwart wünschenswerth erscheint.“

„Wie Sie wollen,“ erwiderte Deering gleichmüthig.

Im Clubhaus angelangt, ließ sich Stanhope ein Privatzimmer anweisen und beauftragte den Diener zugleich, Herrn Hollister, der sich im Besessal befand, zu bitten, in das Nebengemach zu kommen, da er ihn noch vor dem Fortgehen zu sprechen wünsche.

Das Zimmer, welches er nun in Deerings Begleitung betrat, war reich möblirt. Gerade der Thür gegenüber hing ein hoher Pfeilerspiegel, der ihr Bild in ganzer Größe zurückwarf; Stanhope's Mienen verriethen seine innere Erregung, das Gesicht des Obersten war ungewöhnlich blaß.

Sie standen einander jetzt Auge in Auge gegenüber.

„Sie haben meinen Vater am Morgen seines Todes gesehen, Herr Oberst,“ begann Stanhope, jede Einleitung verschmähend, „und zwar allein in seinem Studierzimmer; gewiß haben Sie auch einige Worte mit ihm gewechselt.“

„Ganz recht; wir hatten ein kurzes Gespräch.“

„Ich befinde mich in einer seltsamen Lage, Oberst Deering! Ihnen — einem Fremden gegenüber — bin ich gezwungen, mein wichtigstes Geheimniß zu enthüllen, das mir nicht über die Lippen kommen sollte. Es betrifft meines Vaters Tod. Die Welt, die öffentliche Meinung, unsere Freunde, sind der Ueberzeugung, daß die Pistole zufällig losgegangen ist; aber wir, das heißt seine Frau und ich, fürchten, mein Vater habe sich selbst erschossen, um eines geheimen Kammers willen, oder

aus irgend einer anderen bis jetzt unaufgeklärten Ursache. Hierüber suche ich mir Licht zu verschaffen.“

„Ich werde Ihr Geheimniß bewahren,“ versetzte Deering, „doch begreife ich nicht, warum Sie es mir anvertrauen. Daß Ihr Vater durch mich in einem so kritischen Augenblick in den Besitz der Waffe gelangt ist, lastet mir schon schwer genug auf der Seele.“

„Sie wissen nicht, um was es sich für mich handelt. Mein ganzes Lebensglück hängt davon ab, ob sich ermitteln läßt, in welcher Gemüthsverfassung mein Vater an jenem verhängnißvollen Morgen war. Fiel der Schuß nicht mit Vorbedacht oder fiel er aus einem Beweggrund, der zu Ihrer Person in keinerlei Beziehung steht, dann bin ich berechtigt, meinem Herzen zu folgen und die Gattin heimzuführen, welche die Vorsetzung für mich bestimmt zu haben scheint. Sind Sie dagegen auf irgend welche Weise in jene Angelegenheit verwickelt, dann ist dieselbe für mich noch von tausend Rättseln umhüllt. Ich müßte mich scheuen, einen entscheidenden Schritt zu thun, dessen Folgen unberechenbar wären, sowohl für mich selbst, als für das unschuldige Mädchen, das ich liebe.“

„Ihre Behauptungen sind mir unverständlich,“ entgegnete der Oberst schroff und abwehrend. „Was veranlaßt Sie denn zu glauben, daß ich irgend welchen Einfluß auf Ihres Vaters Gemüthsstimmung an jenem Morgen gehabt habe?“

„Ich rede nicht ohne guten Grund. Wir wissen, daß Sie etwa um zehn Uhr bei meinem Vater waren. Vorher erschien er heiter, glücklich und lebensfreudig, wie sich das an seinem Hochzeitstag nicht anders erwarten ließ. Als ich ihn wieder sah und zu ihm in den Wagen stieg, fand ich ihn blaß, schweigsam und höchst niedergeschlagen. Was ist wohl natürlicher als anzunehmen, daß Ihr Besuch etwas mit dieser Wandlung zu thun hat — einen andern hat er nicht empfangen.“

Der Oberst war unruhig auf und ab gegangen, jetzt blieb er Stanhope gegenüber stehen und blickte ihn lange und forschend an, als wolle er des jungen Mannes ganzes Sein und Wesen ergründen, sammt der Zukunft, die vor ihm lag. „Sie hatten nicht Unrecht, dies in Betracht zu ziehen,“ äußerte er endlich in bedächtigem Ton, „doch werden Sie weitere Nachsichungen anstellen müssen, um die Ursache zu finden, die Ihren Vater, einen so bedeutenden Mann, in den Tod getrieben hat, wie Sie argwöhnen. Was mich betrifft, so hatte ich nur den Zweck, ihm mein Geschenk zu überbringen, und die wenigen Worte, die wir dabei wechselten, waren nichts als die Begrüßung zwischen zwei alten Kameraden.“

„Wirklich — nichts anderes, Herr Oberst?“

Deerings Selbstbeherrschung war nicht leicht zu er-

stern! Summ! Kam der glücklich aufgelebte Maikäfer aus der Ofenröhre geflogen und setzte sich auf den Schreibtisch, dessen Geräthschaften er einer eingehenden Beschichtigung unterzog. Ich schrieb mit diplomatischer Umgehung der Anrede:

„Treue Abonnentin. Der Maikäfer ist glücklich angekommen, er lebt. Schokolade scheint er bei uns auch nicht zu fressen. Wir werden aber die Versuche, ihn damit zu füttern, fortsetzen.“

Darauf vergingen einige Tage. Der Maikäfer hatte sich auf einem Oleanderbaume, welcher in der Redaktionsstube stand, häuslich eingerichtet und versuchte seinen Blättern Geschmack abzugewinnen. Als und zu statete er auch der Ofenröhre, die er jedenfalls als seinen Geburtsort betrachtete, und dem Schreibtische Besuche ab.

Die Witterung wurde milder und ich erhielt noch eine ganze Menge Käfer und Schmetterlinge zugeandt, die ich aber mit Beilegung eines gedruckten Formulars: „Wir bedauern von Ihrer Zusendung keinen Gebrauch machen zu können“, wieder zurückschickte.

Eines Tages nun erhielt ich folgendes Schreiben: „Lieber Herr redactionär, lebt mein Maikaffee noch? Ich bin die Mäze von Richters und frisst er schon Schokolade.“

nachschreibt Die treue Abonnentin ist die Mama daß obige bin aber ich und mein Bruder Otto hat mir beiz schreiben geholfen wir haben ihn in unserm Wahren gefunden.

Bevor ich antworten konnte, trat eine traurige Katastrophe ein. Der Maikäfer zeigte nämlich, wenn er den Schreibtisch besuchte, eine besondere Vorliebe für das Tintenfaß, auf dessen Rand er sich setzte und tiefinnige Betrachtungen anzustellen schien. Sobald ich ihn am Rande des schwarzen Abgrundes sitzen sah, nahm ich ihn

herunter und setzte ihn auf den Oleanderbaum. Aber als ich einmal in einen schwierigen Zeitartikel vertieft war, bemerkte ich ihn zu spät auf dem Tintenfaß, ich hörte nur das Plumps!, mit welchem er hineinfel. Mittelfst einer Zaige holte ich ihn heraus und warf ihn in das Waschbecken. Nachdem er mir gehörig gereinigt schien, trug ich ihn in die Ofenröhre, was er noch mit einem dankbaren Blick, — wenn ich mich in meiner Beobachtung nicht täuschte — anerkannte. Als ich meinen Zeitartikel beendet hatte und nach ihm hindlickte, lag er auf dem Rücken und war todt.

Es blieb mir nichts übrig, als der „Mäze von Richters“ per Briefkasten die Traueranzeige zukommen zu lassen. Darauf ging mir eine Postkarte dieses Inhalts zu:

„Geehrter Redactionär. Meine Schwester Mäze weint sie wil ihrem Maikaffee widerhaben ich lachte ihr auf, Mama gab mir eine Ohrfeige. Was soll ich bloß mit ihr machen.“

Otto Richter.

Das Mitgefühl mit der weinenden Mäze und ein gewisses Schuldgefühl gab mir den Gedanken ein, vom Conditore einen Maikaffee aus Schokolade zu kaufen und denselben „Fräulein Mäze Richter“ zu senden, mit dem Bemerkten, der Maikaffee lebe zwar nicht mehr, aber er habe nun bei Lebzeiten soviel Schokolade gegessen, daß er selbst zu Schokolade geworden sei.

Nachstehendes Dankschreiben beendete die wichtige Correspondenz:

„Lieber Herr redactionär Otto hat ihm den Kopff wechgeben und das hat mir so leit getut das ich auch den übrigen auffaß wenn sommer is, schide ich ihnen noch viele mehr Maikaffee die kennen sie alle zu Schokolade werden lassen. Es griecht und küßt

Rette Aussicht!

Mäze.“

schüttern, doch fühlte er, daß ihm die Röthe in die Wangen stieg.

„Sie zweifeln an der Wahrheit meiner Rede, Herr White? — Entweder, Sie haben triftige Gründe dazu, oder, Sie sind nicht der Ehrenmann, für den ich Sie hielt.“

Statt der Antwort schritt Stanhope nach dem andern Ende des Zimmers und klopfte an die Wand.

„Ich wünsche, daß mein Freund bei unserm ferneren Gespräch zugegen ist,“ sagte er, seine Aufregung gewaltsam bezwingend.

Als gleich darauf Jack Hollisters schlanke, vornehme Gestalt in der Thüröffnung erschien, wartete Stanhope in seiner Ungeduld, das Gespräch wieder aufzunehmen, des Freundes Fragen gar nicht ab. „Schente mir deine Aufmerksamkeit, Jack,“ begann er stürmisch. „Oberst Deering verlangt zu wissen, warum ich bei meiner Ansicht beharre, daß er genauere Auskunft über meines Vaters letzte Lebensstunden zu geben vermag, aber nicht dazu geneigt ist. Ich möchte, daß Du als Zeuge zugegen bist, wenn ich hierauf Antwort erteile. Willst Du mir den Gefallen thun?“

(Fortsetzung folgt.)

Neues aus aller Welt.

— Wie ein Kapitel aus einem Kolportageroman klingt eine Testamentsgeschichte, welche der „Verl. Börj.-Cour.“ erzählt: Im Jahre 1871 verstarb in Berlin ein Kaufmann unter Hinterlassung eines sehr bedeutenden Vermögens. In seinem Testament befand sich u. a. die Bestimmung, daß ein Haus, das er besaß, seinem Bruder zufallen solle. Die übrigen Erben waren über diese Bestimmung um so mehr erstaunt, als der Verstorbene mit seinem Bruder bereits längere Zeit verfeindet gewesen war. Trotz ihres Einspruchs waren die Testaments-Eksekutoren indes genötigt, dem Willen des Erblassers entsprechend, das Haus, dessen Werth bei diesem Anlaß auf einige achtzigtausend Thaler festgesetzt wurde, zu übergeben. Gleichzeitig wurde mit dem Inventar des Erblassers auch dessen eiserne Geldschrank an einen Kaufmann verkauft, der den Schrank 22 Jahre lang in seinem Geschäftslocale benutzte, bis er vor kurzem liquidirte und bei der Auflösung seiner Handlung den Kesselschrank in seine Privat-Wohnung transportieren ließ. Bei dem Transport geriet der Schrank in Unordnung und konnte, an seinen Bestimmungsort gelangt, nicht geöffnet werden. Der verbeigerufene Schlosser öffnete den Schrank und fragte, nachdem er das Innere besichtigt hatte, den Besitzer, ob er auch das „Geheimfach“ öffnen wolle. Von dem Vorhandensein eines solchen hatte der Kaufmann aber keine Ahnung, und als es geöffnet war, stellte es sich heraus, daß es eine Menge von Papieren enthielt, u. a. ein Kodizill des oben erwähnten Testaments, durch das die Schenkung des Hauses an den Bruder des Verstorbenen aufgehoben wurde. Von diesem Funde machte der Schrankbesitzer den Erben und den Testamentvollstreckern Mittheilung, und nun dürfte es sich um die „Rückstellung“ des Hauses an die Erben handeln, nachdem es sich 22 Jahre lang in unrechtmäßigem Besitz befunden hat. Der Werth des Hauses hat sich aber inzwischen sehr erhöht und wird gegenwärtig auf etwa 1.200.000 Mark geschätzt. — Eine prächtige Gelegenheit für Juristen, ihren Scharfsinn zu zeigen!

— Eine Passagier-Wirthshausrechnung aus dem Jahre 1801 gestattet einen interessanten Einblick in die damaligen Verhältnisse. Nach einer Reiserückrechnung, welche damals dem nachmaligen König Wilhelm I. von Preußen mit Begleitung vorgelegt wurde, kostete das Bettgeld in Lagns für den Bringen mit 6 Begleitern zusammen 12 Kreuzer Reichswährung. Für den Caffee traf es auf die Person den horrenden Preis von 6 R. Eine Schüssel Milch dagegen (1 1/2 Maß) kostete nur 3 R., ein Ei 1 R. Der Mittagstisch in St. Leonhard erforderte für eine Portion Suppe und Fleisch 8 R., für ein „Brateln“ 8 R., ein Hammus kostete 6 R. Der Wein erscheint pro Ration (welches Quantum ist leider nicht gesagt) mit 5 R. verzeichnet.

— Wie die Königin von England wohnt. In dem Nizzaer Hotel, welches Königin Victoria während ihres bevorstehenden Frühjahrsaufenthaltes an der Riviera bewohnen wird, sind die verlangten Änderungen fertig. Sie bestehen im völligen Umbau der Closets und im vollständigen Lücken aller Räume, welche gemietet wurden. Alle Tapeten, Verzierungen, mußten abgenommen und frisch gefaltete Wände hergestellt werden. Die Ende Januar eintreffenden Hofcourtiere richten dann die Räume mit Stoffen und leicht abnehmbaren Bekleidungen nach englischem Geschmack her. Durch diese Prozedur soll jeder Uebertragung von Krankheitserregern vorgebeugt werden. Wenn man die Hausbesitzer dazu anhalten wollte, die wieder zu vermietenden Wohnräume in neuem, d. h. frischgetünchten Zustande zu übergeben!

Litteratur.

Ein groteskes Bild: „Der tolle Wolf in Polen“ weiß E. Lenbach in der Nr. 10 der „Moderne Kunst“ (Verlag von R. Bong, Berlin W., 4 Hft. 60 Pf.) aus den Fieberphantasien eines Genesenden herauszugreifen und mit packender Anschaulichkeit zu schildern. In der erregten Einbildungskraft jagen sich die Vorstellungen, an Geschehenes anknüpfend und selbstständig dazugeschaltet, Graufiges mit Komischem mischend. Gehört E. Lenbach zu unseren begabtesten erzählenden Dichtern, so wurzeln die Artikel Hans Nagel von Brames stets in der durch eigene Anschauung erworbenen Erfahrung. Der ehemalige Reitergeneral ist zugleich ein eifriger Waldmann, der sein Handwerk aus dem Grunde versteht und anziehend davon zu plaudern weiß. Sein reich in Farben druck illustrirter Artikel über die Lappjagd wird jeden Waldmann interessieren. Besonders dankenswerth erscheint es, daß die „Moderne Kunst“ auch der Welt der Töne großen Raum in ihren Spalten gewährt. Pauline Lucas' Versuchsbüchlein in ihrer Villa zu Gmunden findet eingehende Schilderung durch Text und Illustration, und auch von der neuesten Oper Maccagnis, „Racine“, weiß die „Moderne Kunst“ noch vor der Aufführung Interessantes zu berichten. Unter den Kunstbeilagen ist besonders das große Bild Siemiradzki's: „Die Versuchung des heiligen Hieronymus“ hervorzuheben.

— Einen interessanten Beitrag zu der jetzt so lebhaft erörterten Frage der ärztlichen Ständesinteressen bietet ein Berliner Berichterstatter durch einen in Original vorgelegten Brief, welchen ein aus einer kleinen Nordbahnstadt nach Berlin übergeleiteter praktischer Arzt seinen Garderobenlieferanten, einer Compagnie-Firma, übersandt hat. Unter Hinweis auf die durch die Niederlassung in Berlin verursachten Kosten und den noch geringen Verdienst bittet er um Zahlungsstundung und fährt dann wörtlich wie folgt fort:

„Am liebsten wäre es mir wie glücken die Sache in der Weise aus, daß ich mich verpflichte, für die gelieferten Anzüge jeden der beiden Herren Compagnons in je zwei Krankheiten zu behandeln. Sollte einer von Ihnen gleich bei der ersten Behandlung sterben, würde natürlich der Ueberlebende das Recht auf freie Behandlung in einer dritten Krankheit haben. Ich bemerke dabei, daß ich als Krankheit nicht eine vorübergehende Indisposition, wie Husten, Schnupfen u. dgl. auffasse, sondern nur ein reelles Leiden, wie Lungentzündung, Typhus, Wasserfucht, Krebs u. s. w. darunter verstehe. In der Hoffnung, daß Ihnen diese Vorschläge acceptabel erscheinen, daß Sie sich aber jedenfalls noch etwas gedulden, bin ich Ihr u. s. w.“ (Das genügt. Die Red.)

— Faure-treffliche Witzchen. Es gehört immer noch zum angenehmen Zeitvertreib (so schreibt man der „Straßb. Post aus Paris), mit dem Namen des neuen Präsidenten der Republik, Felix Faure, allerhand artige Scherze zu treiben. Alle Worte, die eine wie for- oder faur-klingende Silbe besitzen, müssen herhalten. Wer sind die Leute, die den neuen Präsidenten zuerst begrüßen müssen? Die Einwohner von Noctesaur (statt fort) und von Alsaureville, die Mitglieder des „Comités des Fauretifications“, die Verfertiger von zweihenteligen Krügen „amfaures“ (amphores). Ein Wächter des Gesetzes liest ein Signalement eines Jagdscheines: „... Augen schwarz, Stirn gewöhnlich, Mund gewöhnlich, nee fort... (sehr unterwürdig) Ah, né Faure (geborener Faure)... vielleicht ein Verwandter des Herrn Präsidenten?“ — Dann: Welches sind die Devisen des Präsidenten Felix Faure? L'Union fait la Faure (Einigkeit macht stark). Möge-toi, Félix! (Hüte dich, Felix!) Ferner muß herhalten das Lateinische: Audaces Faureuna juvat, Ovid's „Donec oris Felix multos numerabis amicos“ und Virgil's „Felix qui potuit rerum cognoscere causas“. Schließlich hat man auch die Leute „ausgegraben“, die mit dem Präsidenten gleichen Namens sind. Da findet man: den früheren Abgeordneten Fernand Faure, den provencalischen Dichter Maurice Faure, den Abbé Faure, einen Wechselagenten Faure, den berühmten Bariton J. B. Faure, den Ingenieur Faure, den Rechtsprofessor Faure, den Marine-Ministerialbeamten Faure, den Steuerbeamten Faure, zwei Advokaten Faure, zwei Generale Faure und — entseht! — sogar einen Anarchisten Sebastien Faure. — Man sieht, die französischen Zeitungen haben neben der schweren Ministerkrise noch viel Zeit übrig, die Faure-jäge ihres Weistes und Witzes in den Faure-dergrund zu rücken.

— Ein theurer Kuß. Aus dem Staate Alabama wird der folgende merkwürdige Vorfall gemeldet: Eine junge Wittwe war Fahrgast in einem Zuge, welcher von Louisville nach Nashville fuhr. Sie saß dicht neben einem jüngst vermählten Ehepaar; der junge Ehemann verließ, während der Zug einen dunklen Tunnel passirte, einen Augenblick seinen Platz und küßte die Wittwe, indem er sie angeblich für seine Frau hielt. Diese will aber daran nicht glauben und verlangt 1000 Dollars Schadenersatz als Barmann für ihr verwundenes Herz.

— Ein seltsames Jagdabenteuer berichtet das „Salzw. Wochenbl.“ aus der Ortsgast R. bei Salzwedel. Vor längerer Zeit hatte ein Einwohner ein Schwein geschlachtet und beim Burstmachen war eine statliche Rothwurst aus der Maube hinter den Koffer gefallen. Eine Woche später vermißt „Mutter“ einen Gegenstand und sucht nach diesem auch hinter dem Koffer, wo sie zu ihrem Entsetzen ein großes Thier mit grauem Fell in gekrümmter Haltung sitzen sieht. Das Angstgeschrei ruft „Vater!“ herbei, der schnell entschlossen sein Gewehr ergreift und dem unbekannten Thier eins hinausbrennt. Ringsum spritzte geronnenes schwarzes Blut und ohne einen Laut von sich zu geben, verendete das grimmige Thier — das sich bei näherem Zusehen als die harmlose verlorene Blutwurst herausstellte, deren Haut die mit Schimmel überzogen war.

Das Lied vom Taunus

Steig' zu Thale nieder
Mit erhobenem Klang,
Schönstes aller Lieder,
Das Natur je sang!

Preise, den die Thräne
Des Genesenen küßt,
Und des milde Schöne
Unvergleichlich ist.

Rheinumarmter Riese,
Der Du — froh der Rast —
Auf die deutsche Wiege
Dich gelagert hast!

Wer sich übernommen,
Ruhet sanft und süß —
Rast Du doch geschwommen,
Aus dem Paradies.

Und als Spendegast vom
Allerfeinsten Schnitt,
Brachtest Du 'nen Ast vom
Baum des Lebens mit.

Lehrende zu laben,
Niedrig oder hoch,
Wenn sie auch nichts haben,
Labst Du sie ja doch!

*) Der Verfasser des Taunusliedes ist ein hier in sehr dürftigen Verhältnissen lebender Schriftsteller. Wir sind bereit, die Uebersetzung von Gaben an denselben zu übernehmen.
Die Redaktion des „Wiesbad. General-Anzeigers“.

Reichst die Flasche ihnen,
Da ist noch was d'rin;
Und mit frohen Mienen
Ziehen sie dahin!

Streifen in den Wäldern,
Wo die Liebe wohnt,
Von Geschichtenmeldern
Allerart verschont!

Und Du schüttelst lächelnd,
Reid- und argwohnlos,
Kühlung ihnen fächernd,
Blumen in den Schooß.

Sei gesegnet, Alter,
Dessen immerzu,
Gottes Gutsberwaller,
Treuer Taunus Du!

Theile weiter Deiner
Gaben Segen aus,
Haltend Wacht wie Keiner,
Deutschem Herd und Haus.

Und wenn einstmals wieder
Kriegsgeräusch ertönt:
Schüttle Deine Glieder,
Daß die Welt erdröhnt!

Gesangverein Wiesbadener „Männer-Club.“

Kommenden
Sonntag, den 10.
Februar, Abends
präcis 8 Uhr 11 M.
große carnav.
Damen-Sitzung
mit Tanz
im Römerjaale.

Carneval. Abzeichen sind am Saaleingang zu lösen. Unsere werthen Mitglieder, Freunde und geehrtes Publikum haben wir zu dieser allgemein beliebten Festlichkeit freundlichst ein. Schulpflichtige Kinder haben keinen Zutritt. Das Comité.
NB. Während der Veranstaltung wird auch ein gutes Glas Bier verabreicht. 2274

Zum Bären

6. Bärenstraße 6.
Empfehle vorzügl. Wein, Mittagstisch,
gute Küche, Bier in Flaschen.
2278 Achtungsvoll Th. Dietz.

Größtes
Verleih-Institut
in eleganter
Masken- u. Theater-Garderobe
sowie Theater-Requisiten, complete Garderoben für ganze Maskenzüge, alle Arten Tänze, schwarze Fräcke, Schuhe, Stiefel, Perrücken u. s. w. billigst
G. Treitler, Faulbrunnens-
straße 3.

Theater-Perrücken-
Verleih-Institut,
Damen- und Herren-Perrücken,
Historische u. moderne Perrücken für jede
Charakter-Maske
billiger wie jede Concurrenz
Kauf- und leihweise, ebenso Bärte
nur kleine Burgstraße 12 bei
Paul Wielisch,
Damen-, Herren-, Theater-Coiffeur.
Specialität
für Haut-, Haar- u. Bart-Pflege.
Enthaarungs-Pulver, garantiert unschädlich, entfernt die Haare von gewünschter Stelle in 1 bis 2 Min. ganz schmerzlos, ohne unangenehme Empfindung, nur 1 Mark.
Haarfärbemittel färbt in allen Naturfarben sofort acht! Nur alle 6 bis 8 Wochen zu erneuern. 7898
Brennmaschinen mit Eisen von 60 Pfg. an
Gummivaaren billiger wie jede Concurrenz.

Billigste Masken-Verleih-Anstalt
von Jacob Fuhr,
Goldgasse 20 u. 15.

Schönste Auswahl in Herren- u. Damen-Costümen aller Art, (darunter prachtvolle Preis-Costüme), Dominos, Larven, Masken, ächte Bärte u. Perrücken, Degen, Stiefel, Militär-Effekten u. dgl. Costüme für Damen von 2 Mark an für Herren von 3 Mark an. Bemerkte gleichzeitig, daß ich mein Lager besonders in neuen Costümen bedeutend vergrößert habe.
Auf Wunsch auch Anfertigung. 2121

!!! Achtung !!!
Jedem Schweinebesitzer rathe ich einen Versuch zu machen mit dem von vielen landwirthschaftlichen Autoritäten empfohlenen
Schweine-Mast- und Fresspulver
der Löwen-Apotheke zu Kirchheimbolanden.
Niederlage bei Th. Schilp,
Drogerie in Erbenheim. 3804